

STREIT

»Ein Verbot des Kinderkopftuchs wäre zum Wohl aller Kinder«

Der islamistische Mord an Samuel Paty zeigt einmal mehr, in welchem politisch-religiösen Spannungsfeld Lehrer in Frankreich arbeiten. Das ist in Deutschland nicht anders. Die Politik muss sich einmischen, auch mit Verboten **VON NECLA KELEK**

Muna (Name geändert) ist zehn Jahre alt und geht in die dritte Klasse einer Grundschule in Berlin-Wedding. Sie trägt ein Kopftuch, an dem sie immer wieder herumzupft. Ihre Lehrerin sagt ihr, dass sie sicher schöne Haare habe, und fragt, ob sie manchmal auch ohne Kopftuch nach draußen gehe. Muna schüttelt den Kopf: »Meine Eltern wollen das nicht.« – »Aber deine Eltern können das nicht bestimmen«, sagt die Lehrerin.

Auf dem Nachhauseweg nimmt Muna das Tuch ab und erzählt ihrer Mutter, die Lehrerin habe gesagt, sie müsse das gar nicht tragen. In den nächsten drei Tagen fehlt Muna. Als das arabische Mädchen wieder in die Schule kommt, ist ihr Kopftuch deutlich strenger gebunden als zuvor. Die Lehrerin fragt, ob sie krank gewesen sei. Muna schüttelt den Kopf und hebt das Tuch an der Schläfe an. Ihr Kopf ist kahl geschoren und verschorft. Ihr Vater sei böse geworden, sagt sie.

Diesen Vorfall schilderte mir vor zwei Jahren eine noch immer schockierte Lehrerin auf einer Fortbildung im Berliner Pädagogischen Innovationszentrum als ihre schlimmste berufliche Erfahrung. Sie machte sich Vorwürfe, dem Kind die Idee mit den offenen Haaren in den Kopf gesetzt zu haben. Ich fragte die Lehrerin, wie sie reagiert habe. Gar nicht, sagte sie, es wäre doch nur noch schlimmer geworden. Bis heute plagten sie Schuldgefühle. Vor dieser Überforderung, sich positionieren zu müssen, stehen viele Lehrerinnen und Lehrer täglich. Viele sind dem nicht immer gewachsen.

Wie sehr die Schule im Spannungsfeld von Freiheit und religiösem Achtungsanspruch steht, ist gerade auf furchtbare Weise in Frankreich deutlich geworden. Dort wurde der Lehrer Samuel Paty Mitte Oktober von einem 18-jährigen Islamisten enthauptet, weil er in seinem Unterricht Mohammed-Karikaturen gezeigt hatte. Paty hatte an deren Beispiel das Wesen der Meinungsfreiheit verdeutlichen wollen. Präsident Emmanuel Macron würdigte den Lehrer als »stillen Helden«. Schlimm genug, dass Paty die Vermittlung von Freiheitsrechten mit seinem Leben bezahlen musste. Umso wichtiger, dass dieses Thema im Schulalltag in den Blickpunkt rückt; und ein besonders dringlicher Fall ist das Kinderkopftuch.

Auch wenn bis heute Daten fehlen, wie viele Mädchen betroffen sind: Wir müssen handeln! Schon allein wegen der Belastungen, die dieses Kleidungsstück den Mädchen auferlegt. Es braucht ein Verbot des Kinderkopftuchs in öffentlichen Einrichtungen. Dafür hat Terre des Femmes, in deren Vorstand ich bin, schon im Jahr 2018 eine Petition gestartet. Die Unterstützer unserer Forderung reichen vom Deutschen Lehrerverband bis zur Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantinnenverbände. Auch eine Mehrheit der Deutschen (57 Prozent) wäre für ein Kopftuchverbot an Grundschulen, so 2019 eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov. (Zu einer noch höheren Zustimmung kommt eine aktuelle Umfrage im Auftrag der ZEIT, siehe unten auf dieser Seite.)

Sicherlich gibt es junge muslimische Mädchen, die das Kopftuch tragen, ohne diesen Brauch infrage zu stellen, schlicht weil sie sich der Familie und ihrer muslimischen Umgebung anpassen. Aber: »Manche Mädchen empfinden sich als besonders rein und islamkonform und denken, dass sie deshalb berechtigt sind, das Verhalten anderer zu bewerten«, berichtet eine Lehrerin in einer Umfrage der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes unter 250 Lehrerinnen. »Die Mädchen grenzen sich durch das Kopftuch von anderen Mädchen ab.« Wer so denkt, teilt die Welt in Gläubige und Ungläubige, in Reine und Unreine ein. Das Kopftuch bei Mädchen vor der Pubertät stigmatisiert zudem schon das Kind als sexuelles Wesen und gewöhnt es früh an seine spätere Rolle als Frau. Damit raubt es ihm die Kindheit.

Im Mai dieses Jahres gab es zu dem Thema Kopftuchverbot zwar eine Debatte im Bundestag – die allerdings unbefriedigend abließ, dazu gleich mehr.

Österreich ist da schon weiter. Das Parlament dort hat bereits 2019 die Verhüllung von Mädchen mit einem Kopftuch in der Grundschule per Gesetz verboten. Aus gutem Grund: Das Kopftuch hindert die Mädchen daran, den eigenen Körper zu erfahren, unbefangene Kontakte zu Mitschülern aufzunehmen, es fördert Ausgrenzung und Mobbing, es kann den Schulfrieden gefährden. Zur Stigmatisierung hinzu kommt eine Rollenzuschreibung, die sich nicht mit dem Grundgesetz und den Grundsätzen einer offenen und freiheitlichen Gesellschaft verträgt: Konservative Muslime leben in der Vorstellung, dass Mann und Frau gleichwertig, aber nicht gleichberechtigt seien. Dem Koran nach ist der Mann das überlegene Wesen. »Männer stehen über den Frauen«, heißt es in Sure 4, Vers 34. Die sexuelle Verfügbarkeit der Frau, sagt der anerkannte Islamwissenschaftler Tilman Nagel, sei »Kern und Inbegriff des Verhältnisses von Mann und Frau« im Islam. Das Kopftuch – also das Verbergen der weiblichen Reize vor Fremden durch Verhüllung in der Öffentlich-



Ausdruck von Religionsfreiheit oder frühe Stigmatisierung als sexuelles Wesen? Eine junge Schülerin mit Kopftuch

Soll es Ihrer Meinung nach Mädchen unter 14 Jahren verboten werden, an öffentlichen Schulen ein Kopftuch zu tragen?

ZEIT-UMFRAGE

71,2

Prozent sagen »Ja, auf jeden Fall« (61,5 Prozent) oder »Eher ja« (9,7)

10,1

Prozent äußern sich unentschieden in der Umfrage für die ZEIT

18,7

Prozent sagen »Nein«. Die von Civey erhobenen Daten sind repräsentativ*

keit – ist so etwas wie das besitzanzeigende Symbol dieser Apartheid, der Trennung nach Geschlechtern. Ein Symbol wohl gemerkt, das im Koran weder ausdrücklich benannt noch vorgeschrieben wird.

Die Gegner eines generellen Verbots bringen eine Reihe von Gründen für das Kinderkopftuch vor. Es zu tragen falle unter den Schutz der Religionsfreiheit, sagen sie. Ebenso grundgesetzlich garantiert sei das Recht der Eltern, die religiöse Orientierung und Erziehung der Kinder zu bestimmen. Das Kopftuch sei dabei ein »Teil der religiösen Praxis«.

Einmal abgesehen davon, dass diese Praxis in muslimisch geprägten Ländern, selbst in der Türkei vor Erdoğan, unüblich war und erst mit dem Aufkommen und Erstarren islamistischer Kräfte wie den Mullahs im Iran oder den Muslimbrüdern auch in Europa um sich gegriffen hat: Würde ein Verbot am Grundrechtsargument scheitern? Nein, haben in jüngster Zeit zwei eigenständige juristische Gutachten festgestellt: Die Rechtsprofessoren Martin Nettesheim, Universität Tübingen, und Kyrrill-Alexander Schwarz, Universität Würzburg, kommen beide zu dem Schluss, dass ein Verbot nicht nur verfassungsgemäß, sondern sogar im Sinne des Grundgesetzes wäre.

Denn eine offene, demokratische Gesellschaft, wie sie unsere Verfassung ermöglichen will, braucht emanzipierte und selbstbewusste Bürgerinnen und Bürger. Die zugehörigen Werte soll die Familie, aber auch die Schule vermitteln. Nicht zuletzt wegen dieses »Freiheitsauftrages« steht das Schulwesen unter der Aufsicht des Staates. Kindern sollen nicht nur Wissen und Bildung vermittelt werden, sondern auch freiheitliche und demokratische Haltungen. Mit Blick auf das Elternrecht hat das Bundesverfassungsgericht betont, das Erlernen des Prinzips der Freiheit sei »wesentlich ein Recht im Interesse des Kindes«. Freiheitsauftrag und Kindeswohl beginnen also an der Schultür.

Dürfen Mädchen aber »freiwillig« das Kopftuch tragen? Ja, allerdings nicht in der Schule; denn die Religionsfreiheit gilt für Kinder unter 14 Jahren nur eingeschränkt. Erst im Alter von 14 Jahren hält der Gesetzgeber »die kognitiven und intellektuellen Fähigkeiten (für) ausgereift«, die für einen »Freiheitsgebrauch« nötig seien, darauf weist Nettesheim hin. Der Staat schützt so das Kind vor unbedachten Handlungen und den Folgen möglicher Indoktrination. Denn auch Freiheitswahrnehmung muss erst gelernt werden.

Inzwischen haben einige Verantwortliche in der Politik das Kinderkopftuch als Problem erkannt. Nordrhein-Westfalens schwarz-gelbe Regierung hat unlängst ein Verbot in Schulen und Kitas erwogen, sich letztlich aber nicht dazu durchringen können.

In meiner Heimatstadt Hamburg ist man noch nicht einmal so weit gekommen. Dort habe ich diesen Sommer mit anderen im Verein Säkularer Islam den Senat um Unterstützung für ein Verbot des Kinderkopftuchs an Schulen und Kitas gebeten. In dem Schreiben, das wir daraufhin vor wenigen Tagen erhielten, wurde uns zwar für unser Engagement gedankt, ansonsten aber auf Zurückhaltung und Neutralität des Staates gepocht. Und anders als im »Gesetz über die religiöse Kindererziehung« vorgesehen, hält der Senat auch den Willen des Kindes für eher unerheblich. Kurzum, er sieht keinen Grund, ein Kopftuchverbot zu unterstützen.

Diese Untätigkeit hat die AfD ausgenutzt: Ende Mai setzte sie das Thema auf die Tagesordnung des Bundestages. In der Debatte wurde klar, dass es der Partei wohl kaum um den Schutz von Mädchen ging, sondern eher um antiislamische Reflexe. Zitat: »Das Kinderkopftuch ist ein Symbol des politischen Kindesmissbrauchs.« Die Abgeordneten der anderen Parteien nahmen diese hetzerische Vorlage dankbar an. Anstatt über das Kindeswohl zu diskutieren, konnten sie sich an der AfD und deren Islamverständnis abarbeiten. Das Bittere daran: Der Alltag der vielen muslimischen Mädchen interessierte, bis auf Christoph de Vries von der CDU, niemanden. Eine Kostprobe aus der Rede von Helge Lindh (SPD), der über muslimische Frauen sagte: »Sie sind aber nicht Opfer des Kopftuchs; vielmehr sind sie Opfer solcher dämlichen Anträge und solcher dämlichen Kopftuchdebatten.«

Nach 30 Minuten folgte eine Beerdigung erster Klasse durch die Überweisung des Antrags in den Ausschuss für Inneres und Heimat. Der Bundestag hat eine Chance veran, denn das Recht auf Kindheit und die Erziehung zur Freiheit haben eine ernsthafte Debatte gerade heute verdient. Zumal: Ein Verbot des Kinderkopftuchs wäre zum Wohl aller Kinder – und auch dem der Lehrerinnen und Lehrer, die bisher hilflos zusehen müssen.



Necla Kelek 1957 in Istanbul geboren, ist Soziologin und Publizistin. Von ihr erschien zuletzt »Die unheilvolle Familie: Wie die islamische Tradition Frauen und Kinder entrechtete«